

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 28 (1923-1924)

Anhang: Aus der Praxis der Lehrerin : Beilage zur "Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis der Lehrerin

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“

Einführung in das Schreiben.

Meine kleinen Ersttübchen haben soeben ihre Tafel zur Hand genommen. Freudig haben sie's getan, mit jenem Drauflosgehen, das nicht warten mag auf das Beginnen. Und nun schreiben sie — ohne Mühe werden die Musterli *mi* und *me* nachgeschrieben, die in Verbindung mit Zeichnungen an der Wandtafel stehen, *mi* Schirm, *mi* Huet, *mi* Stock, *me* Öpfel, *me* Bire, *me* Chriesi usw. Die Kleinen schreiben gern und gut, obwohl die Klasse, die in der 6. Schulwoche steht, erst vor zwei Tagen mit dem Griffel hantieren lernte. Die Schreibstunde wird bloss 10—15 Minuten dauern, dann tragen die Kleinen ihre « Arbeit » mit Genugtuung nach Hause. Die Hausaufgabe lautet nur: Ihr dürft den Eltern zeigen, was ihr gemacht habt. Aber gewöhnlich bringen die Kinder am andern Morgen noch eine freiwillige Schreibe in die Schule, das Müssen ist in ein Wollen verwandelt. Woher nun diese Freude am Schreiben, das doch im Grunde nicht gerade eine kindertümliche Beschäftigung ist?

Wie ich so über meine Klasse hinblicke, über die Köpfe der Buben und diejenigen der Mädchen, die Pagenköpfchen gleichen, oder auf denen wie Schmetterlinge die grossen Haarschleifen sitzen — da muss ich an die Zeit meiner ersten Schulführung zurückdenken, die Zeit vor 25 Jahren. Wahrlich, nicht bloss die Haartracht hat sich inzwischen geändert. Damals ging das Schreibenlernen selten ohne Tränen ab. Weil man keine andern stillen Beschäftigungen hatte, musste es am ersten Schultag beginnen. Es war ein mühseliges Chnorzen und wollte trotz aller von den Kindern und der Lehrerin aufgewendeten Mühe nicht gut gelingen. Aus der eigenen Schulzeit besinne ich mich deutlich, wie wir am ersten Schultag eine Seite voll *i* anzufertigen hatten — je mehr sich der Kopf vornüberneigte, je ärger die Finger schwitzten, um so krümmer und dümmter standen sie da, diese ungewohnten *i*, so dass davon zu Hause noch eine Seite voll gemacht werden musste. — Im Laufe der Jahre haben wir doch nach und nach erkennen gelernt, was für abstrakte Dinge diese Zeichen, die wir Erwachsenen an Stelle der gesprochenen Sprache setzen, den Kleinen sind und wie schwierig im Anfang die minimen Fingerbewegungen auszuführen sind für Kinder, die vom Spielen und Hantieren, vom Anfassen und Auffassen der konkreten Dinge ihrer Umwelt her zu uns in die Schule kommen. Hier gilt es vor allem, eine Brücke zu bauen oder einen Graben auszufüllen. Seit wir in den ersten Schulwochen zur stillen Beschäftigung Darstellungsmittel verwenden, die den Sechsjährigen näher liegen, ist dieser Uebergang geschaffen: Bauen, Formen, Kleben, Legen, Zeichnen — — — wir haben eine Menge solcher « Arbeit » und empfinden mit den Kindern nur einen Mangel: Wir haben fast zu wenig Schulstunden. Zusehends werden die Fingerlein geschickter, auch zur Ausübung feinerer Bewegungen. Hier werden immer noch konkrete Dinge dargestellt, abgebildet und gezeichnet, als Vorübung dafür, dass man dann schliesslich auch Wörter und Laute graphisch darstellen kann. So führt ein ganz gemüthlicher Spazierweg über den früher so tiefen Graben von der vorschulpflichtigen Zeit zum eigentlichen Lernen.

Noch ein besonders kurzweiliges Weglein hat uns zum Schreiben, d. h. zur Technik des Schreibens, hingeführt: das Schreiben ohne eigentliches Schreibzeug. Jedes Kind bekommt zuerst eine Zeichnungstafel. Die eine Seite ist unliniert und dient zum Zeichnen, die andere bekommt eine einfache, breite Lineatur. Die Linien wurden mit einer Stricknadel gezogen in Abständen von 30 mm und eignen sich auch vortrefflich für graphische Darstellungen im Rechnen. Jetzt sollen sie die ersten Schriftzeichen in recht deutlicher Wiedergabe aufnehmen. Diese Schrift wird aber ja nicht mit dem Griffel ausgeführt, dazu wäre die grosse Lineatur ungeeignet. Wir wollen eine sehr wichtige Vorübung zur Technik des Schreibens vornehmen, das Legen der ersten Buchstaben und Wörtchen mit geeignetem, einfachem Legmaterial, zuerst auf dem Pult, dann in der Lineatur der Tafel. Dabei werden die wichtigen Lage- und Richtungsempfindungen vermittelt. Wie hübsch und gleichsam spielend können nun die ersten Buchstaben und Wörtchen dargestellt werden. Auch die Schwachen arbeiten gut, im Frohgefühl des Könnens, ohne Chnorzen, ohne Tränen, nur Freude herrscht in Trojas Hallen. Beginnt dann etwa 14 Tage später das eigentliche Schreiben mit Griffel in gewöhnliche Lineatur, so ist es erstaunlich, wie leicht das geht. Die Kinder schreiben vom ersten Tage an ordentlich und ziemlich gleichmässig. — Die neueste Forderung im Schreibunterricht lautet zwar: Vor allem individuelles Schreiben, auch hier Ausleben der Persönlichkeit! Die Erfahrung lehrt uns aber, dass es bei dieser möglichst grossen Freiheit des Individuums in jeder Klasse Schüler gibt, die dann überhaupt nichts Rechtes wollen und werden. Ferner haben sich trotz der in der Schule gelernten Normal- und Schönschrift die meisten Menschen später von selbst ihre Characterschrift ausgebildet. Wenn wir bei der Einführung des Schreibunterrichts das sogenannte Schönschreiben nach Vorschrift pflegen, so ist das nichts so Unnatürliches; das Kind ist im Anfang froh, sich an bestimmte Formen halten zu können; und wenn wir sehen, dass die Schüler eifrig und freudig dabei sind, so dürfen wir wohl auf diesem Wege weiterfahren. —

Das Legmaterial zum Schreiben ohne Griffel kann aus Zinkdrahtstückchen und Stäbchen von je gleicher Länge bestehen. Die Drähtchen sollen etwas länger sein als die Stäbchen, es muss sich eine Schrift ergeben, die gut in die Lineatur passt. Das Material wurde selber zurechtgeschnitten aus gekauftem Draht und abgebrannten aber kantigen Zündhölzchen. Die Drähtchen bilden die Haarstriche, die Stäbchen die Grundstriche, Erbsli die i-Zeichen usw. Da die Kinder so wie so eine mehrteilige Materialschachtel im Pult haben, ist die Aufbewahrung leicht und handlich. Oft werden als Vorübung zum Schreiben den Schülern die ersten Buchstabenformen z. B. mit Kreide aufs Pult geschrieben und sollen mit Erbsen oder Linsen nachgelegt werden. Diese Uebung ist weniger gut geeignet, um in kurzer Zeit Lage- und Richtungsempfindungen und den Sinn für das Einsetzen in eine Lineatur zu vermitteln. Sie ist sehr zeitraubend und bedeutet sicher einen Umweg. Freilich können wir mit der Drähtli- und Stecklischrift nur geradlinige Buchstaben schreiben: i m mi im e me u mu um ei ui, aber das genügt, weil wir daneben auch ausgiebig zeichnen, um dann mit dem eigentlichen Schreiben mit Griffel oder ev. Feder einzusetzen. (Der psychische Vorgang des Schreibenlernens wurde durch das Lesenlernen vorbereitet und geübt.) Nun geht's frohgemut weiter in der Kunst des Schreibens bei diesen Kleinen, denn, wie Spitteler sagt: «Freudig und gern ist der Künste Kern».

Frau K.

Ein Wettbewerb.

Die Anregung, Geographie- und Geschichtshefte zu illustrieren, fiel in der gegenwärtigen zweitobersten Mädchenklasse auf fruchtbaren Boden. In jeder Pause tauchten ein paar Schülerinnen auf mit Bildchen in den Händen und der Frage auf den Lippen: „Darf ich das einkleben?“ Als unerschöpfliche Fundgrube erwies sich der Pestalozzi-Schülerkalender mitsamt dem Schatzkästlein, die in den ältesten zerlesenen und zerkrizelten Jahrgängen aus einem Winkel herausgeholt wurden; mancherorts mussten auch illustrierte Sonntags- und Wochenblätter herhalten; Prospekte von Buchhandlungen wurden auf die Brauchbarkeit ihrer Probedilder geprüft usw.

Als ich merkte, dass die Sache in vollem Gang war, da steigerte ich den Eifer durch den Vorschlag: Wie wäre es, wenn wir einen — natürlich freiwilligen — Wettbewerb in Aussicht nähmen? Die einen betätigen sich in Geographie, die andern sammeln in Kunstgeschichte. Aus der Mitte der Unbeteiligten wählt die Klasse dann ein Preisgericht, welches die zu prämierenden Hefte auswählt und der Lehrerin vorlegt. Es werden für jede Gruppe drei Preise ausgesetzt, bestehend in geographischen oder kunstgeschichtlichen Bildchen.

Als Anforderungen werden gestellt für die Geographie:

1. Eine möglichst grosse Anzahl von Bildern, die zur Länder- und Völkerkunde von Afrika gehören; für Kunstgeschichte: Reproduktionen der Renaissance-Gemälde und -Plastiken.

2. Für beide sauberes Einkleben, erläuternder Text, Überschriften eventuell in Rundschrift.

3. Ausschmückung des Heftes nach persönlichem Geschmack.

Am festgesetzten Tag lagen dann auch die ausgewählten Hefte auf dem Lehrerpult, drei Geographie- und vier Kunstgeschichtshefte. Das Preisgericht hatte sich also geeinigt, verlangte aber für Kunstgeschichte einen doppelten zweiten Preis, da sonst eine Ungerechtigkeit entstehen würde. Die Ausgezeichneten nahmen ihren Preis glücklich in Empfang; gegen die Entscheidungen der „Jury“ wurde kein Einspruch erhoben.

Und der Wert eines solchen Unternehmens? Ein paar Schülerhefte, die wirklich ein Lehrerherz erfreuen. Auf der Eingangsseite der Kunsthefte steht, gleichsam als Motto, C. F. Meyers Renaissance-Gedicht: „Auf Goldgrund.“ Dann folgen, sorgfältig ausgeschnitten und mit saubern Linien eingerahmt, die italienischen und deutschen Meister, voran ihr Bild und ein paar Notizen, dann die Wiedergaben der Werke.

Neben Dürers „Ritter Tod und Teufel“ stehen die Bürgischen Verse:

„Ein Ritter reitet seines Wegs dahin
Und Tod und Teufel drängen sich um ihn.
Doch gleichen Mutes in die Luft schaut er,
Lässig geschultert seinen langen Speer“ usw. usw.

Die vornehmen Bildnisse van Dycks und die derben Volksgestalten eines Franz Hals treten uns menschlich näher und werden miteinander verbunden durch Karl Bulckes packende Ballade: „Künstler.“ So wachsen Wort und Bild zusammen, so verbinden sich Hand- und Geistesarbeit zu einem eindrucksvollen Ganzen, zu einem Werklein, an dem noch Kinder und Kindeskind sich erbauen werden, wie wir scherzend sagten.

Den Geographie - Wettbewerb könnte man vielleicht noch fruchtbarer gestalten. Es ist zwar ganz erfreulich, neben einer Faustskizze, vom Suezkanal, gleich eine englische Baggermaschine beim Ausbaggern der Fahrrinne, neben der Zeichnung von Ägypten Pyramiden, Sphinx und Papyrusstauden im Bilde zu sehen. Aber ebenso interessant wäre es, die Bilder nach andern Gesichtspunkten zusammenzustellen. Ich nehme mir vor, dass in einer andern Klasse z. B. eine Gruppe von Kindern sich zur Aufgabe machen wird, Bilder von Bauten aus aller Welt zu sammeln. Da werden dann Pfahlbauten aus Celebes, Samojedenzelte, maurische Tempel und New Yorks Riesen an unsern Blicken vorbeiziehen und den Sinn nachdenklich stimmen.

Eine andere Gruppe wird Landschaftsbilder, eine dritte Verkehrsmittel, eine vierte Darstellungen von arbeitenden und spielenden Menschen, auch von Kindern, sammeln. Und was von einer Gruppe zusammengetragen worden ist, das soll der ganzen Klasse vorgezeigt und erklärt werden. Ich habe erlebt, dass auf dem Umweg über diese Sammelarbeit Schülerinnen für die Geographie gewonnen worden sind, die weder dem logisch entwickelten Verfahren, noch den phantasievollsten Schilderungen, noch den durch den Lehrer vorgezeigten Bildern das geringste Interesse entgegenbrachten.

Und das ist schliesslich nicht zu unterschätzen. Dieses beglückende Ausgefülltsein auch von schwächer Begabten, ihr stärkendes Gefühl, dort voll und ganz mittun zu können.

Eine Gefahr freilich darf man sich nicht verbergen: Der Sammeleifer kann zur Manie werden und bei unserm Fachsystem können andere Unterrichtsgebiete darunter leiden, wenn für ein Fach besonders intensiv gearbeitet wird. Da muss halt gelegentlich zu weiser Mässigung angehalten werden. Wenn ein Fach während eines Quartals durch einen „Wettbewerb“ etwas überbetont wurde, so soll es dafür im nächsten wieder etwas zurücktreten. Aber sammeln und wetteifern sind nun einmal Tendenzen der menschlichen Natur, und die Schule tut gut daran, sich die Kraft, die dahinter liegt, in gesunder Weise dienstbar zu machen.

H. St.

An eifrige Mitarbeiterinnen zu vermieten! Die Red.